

Ulrike Anhut und Martin Steinhäuser

Der Weg in die Gemeinde

Erfahrungen mit der Einführung von Godly Play

Wenn die Einführung von Godly Play in einer Gemeinde gelingen soll, dann kann das nicht auf Anordnung „von oben“ erfolgen, sondern aus der Erfahrung, die Menschen in ihren jeweiligen Situationen machen. Oft beginnt es mit Einzelnen, ob nun ehren- oder hauptamtlich Mitarbeitenden in der gemeindlichen Arbeit mit Kindern oder Eltern, die irgendwo mal mehr oder weniger zufällig eine Godly Play-Einheit miterlebten und in ihrem Innersten angerührt wurden. Aus der ganz individuellen Erfahrung dieser Einzelnen, dass Godly Play hilfreiche, schöne, stimulierende Wege für ihre Begegnung mit Gott und miteinander eröffnet, wächst der Wunsch, so etwas dauerhaft in der eigenen Umgebung, der eigenen Kirchgemeinde zu haben, damit auch andere solche Erfahrungen machen können.

Die größte Herausforderung für die Einführung von Godly Play in einer Gemeinde liegt genau darin: wie aus der persönlichen Erfahrung eine gemeinsame Praxis werden kann. Im folgenden Beitrag beschreiben wir diese Herausforderung, indem wir vor allem Fragen stellen, und zwar solche, auf die wir in unserer eigenen Erfahrung gestoßen sind. Wir zeigen aber auch Möglichkeiten auf, die wir selbst entdeckt oder von denen uns andere Praktiker berichtet haben. Im ersten Abschnitt geht es um Fragen, die Sie vor der Einführung bewegen (1), danach geht es um Schritte der Einführung von Godly Play selbst (2).

1. DER ANFANG VOR DEM ANFANG

1.1 Godly Play und Sie

Wenn Sie Godly Play in ihrer Gemeinde einführen wollen, so fragen Sie sich zuerst: Warum wollen Sie dies tun? Was ist Ihre Motivation? Godly Play ist ein sehr erfahrungsbezogenes Konzept. Es fordert Sie als ganzen Menschen, auch in Ihrer persönlichen, lebendigen Gottesbeziehung. Godly Play ist nicht nur eine kurzlebige „neue Methode“. Es verändert die ganze pädagogische Einstellung, weshalb man es als eine „Herzenshaltung“ bezeichnen könnte. Godly Play eröffnet langfristige Prozesse und Veränderungen, und zwar nicht in erster Linie bezüglich äußerlicher Investitionen. Auf jeden Fall sollten Sie sich kritisch fragen, ob Ihre eigene Motivation genug Atem hat. Auf keinen Fall ist Godly Play geeignet, damit ambitionierte Pädagogen ihre Qualitäten unter Beweis stellen können.

1.2 Godly Play und die Kinder

Wenn Sie Ihre eigene Motivation überprüfen wie im vorhergehenden Abschnitt angeregt, dann empfehlen wir Ihnen, Ihr Augenmerk zuerst auf die Kinder in Ihrer Umgebung zu richten. Stehen Sie in der Mitte Ihrer Aufmerksamkeit? Das ist kein methodischer Trick, sondern konsequent aus dem Evangelium abgeleitet, pädagogisch konzeptionalisiert von Maria Montessori. Was brauchen die Kinder, die hier vor Ihr Auge treten – die älteren Kinder, die verspielt und die unangepassten, die stillen und die benachteiligten, die fleißigen und die, die noch gar nicht reden können? Welche Kinder sind das überhaupt: Die Kinder aus dem Kinderheim am Ort?

Die, die sonntags zum Kindergottesdienst kommen? Die Kinderschar der Kirchvorsteherinnen, Gemeindeältesten und Mitarbeiterinnen? Solche, die sich über Glauben lustig machen, andere Kinder verspotten, sich auf dem Bolzplatz abkämpfen oder stets ein passendes Argument haben, warum es einen Gott gar nicht geben könne?

Wenn Sie sich solche Fragen stellen, werden Sie schnell merken, dass es keine Schubladen für Kinder gibt. Jedes Kind ist anders – also werden Sie auch ganz viele unterschiedliche Antworten finden auf die nächste Frage: Wofür brauchen diese Kinder Godly Play? Schonen Sie sich, falls Sie aus idealistischen Bildern, die Sie in Ihrem Kopf über diese Kinder haben, tolle Kataloge ableiten, was diesen Kindern alles guttäte. Versuchen Sie lieber, mit den Augen der Kinder selber zu fragen. Wahrscheinlich werden dann Ihre Antworten viel bescheidener und vorsichtiger, aber realitätsgerechter ausfallen. Lassen Sie eine Ecke in Ihrem Herzen frei für den Fall, dass Sie zu der Antwort kommen sollten, es gebe bereits genug Angebote, die den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden – trotz Ihrer persönlichen Begeisterung für Godly Play.

1.3 Godly Play und die Mitarbeitenden Ihrer Kirchgemeinde

Wenn Ihnen diese Sichtweisen von Kindern und den erzählenden, spielerischen Möglichkeiten von Godly Play nahe und wichtig sind, dann fragen Sie sich, wie und wem Sie von Ihrer Begeisterung erzählen wollen. Schaffen Sie Möglichkeiten, dass die Mitarbeitenden Ihrer Gemeinde diese Form der Verkündigung kennenlernen. Drängen Sie nicht ungestüm vorwärts, sondern beachten Sie die Freiheit, die im Konzept selbst steckt und mit der Godly Play aus der Freiheit lebt, die aus dem Evangelium kommt. Die Einführung neuer Arbeitsformen ist sowieso stets ein Prozess, der das Miteinander in der Gemeinde braucht. Werben Sie geduldig und bestimmt darum. Dies gilt selbstverständlich nicht nur bezüglich der hauptamtlichen Mitarbeitenden in Ihrer Gemeinde, obwohl diese doch auf ihre besondere Verantwortlichkeit und Zuständigkeit hin anzusehen sind, ob nun als Pastorin oder Kantor, als Gemeindehelferin oder als Küster. Wenn Sie über mögliche Widerstände hinweggehen, werden diese später aufbrechen und Ihre Arbeit überlagern – egal wie begeistert die Kinder sind oder wie gut Ihre Arbeit ist.

1.4 Godly Play und Ihre räumlichen Möglichkeiten

Wenn Sie die Unterstützung im Mitarbeiterkreis haben, überlegen Sie sich, wie eine konkrete Umsetzung in Ihrer Gemeinde aussehen sollte. Wollen Sie Godly Play nur punktuell in der Kindergottesdienstarbeit einsetzen oder im bestehenden Gemeinderaum integrieren oder einen ganzen „Kinderraum“ einrichten? Möglicherweise strukturieren Sie die gesamte Arbeit mit Kindern um? Egal, welchen Weg Sie wählen – Godly Play wird zu Veränderungen in der Gemeinde und auch bei Ihnen selbst führen. Für einzelne Godly Play-Stunden mit selbst gebasteltem Material benötigen Sie vielleicht noch keine Unterstützung – das gibt Ihnen auch Gelegenheit, diese Arbeitsform erst einmal zu testen. Spätestens aber, wenn Sie häufiger mit Godly Play arbeiten wollen, werden Sie Regale aufstellen, damit den Charakter eines Raumes verändern und finanzielle Unterstützung benötigen. Erfahrungsgemäß bedarf es hier der gemeinsamen Anstrengung aller in der Gemeinde Tätigen (vom Küster, der sich um die Räume kümmert und sie sauber macht, bis hin zur Krabbelgruppenleiterin, die ggf. mit herumliegenden „Kleinteilen“ Probleme hat. Manche Gemeinden haben sich deshalb drehbare Regale mit Rückwänden angefertigt, sodass der Godly Play-Raum multifunktional nutzbar bleibt und auch Eltern-Kind-Kreise mit Krabbelkindern ohne Sorgen diesen Raum nutzen können. In gemeinsamer Anstrengung mit der Krabbelgruppe kann vielleicht ein hochwertiger Teppich verlegt werden, der beiden Gruppen zugute kommt. Wenn die Krabbelkinder den Raum

schon kennen, werden sie sich vielleicht auf den späteren Übergang in eine Godly Play-Gruppe freuen.).

Wenn das Godly Play-Raumkonzept im bestehenden Gemeinderaum/Kirchsaal umgesetzt werden soll, muss das „Zusammenspiel“ mit den gemeindeinternen Gegebenheiten wie Klavier, Schränken etc. geprüft werden. Solche Überlegungen und Lösungen sollten möglichst konkret und praktikierbar für alle Gemeindegruppen sein. Sinnvoll ist es, wenn solch ein Raumkonzept von allen Leitenden der Gruppen, die diesen Raum nutzen, erarbeitet wird. Drücken Sie dabei nicht Ihre eigenen Vorstellungen durch, obwohl Sie von Godly Play her ein ganz bestimmtes Raumkonzept im Hinterkopf haben. Auch hier gilt: Konflikte, die in dieser Phase der Einführung von Godly Play entstehen, zeigen später unangenehme Auswirkungen. Versuchen Sie, einen Konsens für alle Gruppen zu finden. Wahrscheinlich wird dies nicht ohne Abstriche und diverse Umräumarbeiten gehen, die alle Gruppen dann laufend haben (Stühle, Tische, Notenständer hinaus räumen, Teppich ausrollen usw.). Nehmen Sie am Anfang diesen Arbeitsaufwand und die Mühen der Verabredungen in Kauf. Möglicherweise werden Sie entdecken, dass:

- dieses Herrichten auch eine eigene innere Vorbereitung auf die Kinder, die Geschichten und den Prozess ist;
- das Herrichten des Raumes viel schneller geht als erwartet, da Sie ja bei Godly Play zu zweit arbeiten.

Vielleicht entwickeln sich auch im Prozess der Einführung von Godly Play ganz andere Raum-Lösungen, die Sie momentan noch gar nicht im Blick haben. Am wichtigsten aus der Sicht von Godly Play ist, dass der Raum eine *einladende Ausstrahlung* hat, in dem sich Kinder *willkommen fühlen*, dass sie sich *mit Blick auf einen schön gestalteten Fokus* versammeln können, dass sie *freien Zugang zu den Materialien* haben, dass der *Fußboden sauber* ist, dass bei fehlendem Teppich *angenehme Sitzkissen* bereitliegen – kurzum: am wichtigsten ist, dass der Raum so deutlich wie möglich die nonverbale Kommunikation von Godly Play unterstützt.

Ideal ist es natürlich, wenn man einen eigenen Raum für diese Arbeitsform hat. Solch ein Raum ist wie ein Geschenk. Wenn Sie einen solchen Raum in Ihrer Gemeinde haben, begreifen Sie ihn auch als ein Geschenk.

1.5 Godly Play und der Kirchenvorstand

Wenn Sie Vorüberlegungen für diese Schritte angestellt haben, wenden Sie sich an den Kirchenvorstand bzw. den Gemeinderat. Erzählen Sie von Ihren Plänen und laden Sie die Kirchvorsteher zu einer Godly Play-Stunde ein. Kündigen Sie an, dass Sie einen Beschluss des Kirchenvorstandes zu diesem Thema wollen und deshalb um eine Meinungsbildung bitten. Der Termin für dieses Treffen sollte kein Sitzungstermin sein, also keine sonstigen Tagesordnungspunkte enthalten. Es kann aber sinnvoll sein, ihn in den üblichen Zeitturnus einzutakten und ihn eventuell zweimal anzubieten, damit alle die Erfahrung aus erster Hand machen können. Sinnvoll ist es auch, so eine Vorstellung von Godly Play in einem schon bestehenden Raum (etwa in der Nachbargemeinde) stattfinden zu lassen oder in einem Raum, der von Ihnen eigens dafür vorbereitet wurde. Erwartung Sie an diesem Abend keinen Beschluss. Bitten Sie darum, an einem weiteren Abend in eine turnusmäßige Kirchenvorstandssitzung eingeladen zu werden, um dann Ihre Konzeption der Arbeit mit Kindern insgesamt vorstellen zu dürfen. Bereiten Sie sich gut auf eine solche Sitzung vor. Schildern Sie Ihre Vorstellungen hinsichtlich der Raumnutzung (ggf. mit einer maßstabgetreuen Zeichnung des Raumes) und der Zusammenarbeit der Mitarbeitenden. Verteilen Sie gut sortierte, nicht zu ausführliche Informationsmaterialien. Entwerfen Sie

mehrere Finanzierungsmodelle, die Sie dem Kirchenvorstand präsentieren können. Versuchen Sie auch hier, die Diskussion vom Kind in der Mitte her zu führen, z. B. indem Sie Bilder von Kindern bei Godly Play durch eine Beamer-Präsentation zur Geltung bringen.

Eine gute Abstimmung mit der Gemeindeleitung ist aus vielen Gründen wichtig – unter anderem dafür, um sicherzustellen, dass der „sichere Raum“ von Godly Play kein „abgeschotteter Raum der Kindergruppe“ wird. Deshalb muss die Gemeindeleitung das Konzept in Theorie und Praxis verstanden haben. Die Gemeindeleitung braucht nicht zur Geschichtenerzählerin zu werden (obwohl das auch nicht schadet), aber die Leute müssen eine klare Vorstellung dafür entwickeln, was im Raum der Kinder in der Gemeinde abläuft. Dazu trägt auch bei, wenn man wiederholt die geistlichen Besinnungen oder andere gottesdienstliche Kleinformen, z. B. im Rahmen einer mehrtägigen Kirchvorsteher-Rüste, mit Godly Play-Geschichten gestaltet. Wählen Sie die Geschichten hierfür (wie auch bei den oben skizzierten Erstbegegnungen) sorgfältig aus. Sie sollten mit den jeweiligen Darbietungen so vertraut sein, dass Sie sie der Gruppe wirksam zur Verfügung stellen können, anstatt deren Wahrnehmung durch Ihre eigene Aufgeregtheit oder Ängstlichkeit zu verstellen. Es scheint, als ob *Glaubensgeschichten* besonders für solche Erwachsene wie etwa Gemeindeälteste geeignet sind, die sich oft nach ihrem eigenen Lebensweg und nach ihrer Verantwortung vor Gott und für die Gemeinde fragen. Die kraftvollste Wirkung entfaltet Godly Play für Erwachsenen immer dort, wo diese sich sicher fühlen können, ihre eigenen Fragen zu stellen und nach ihren eigenen Antworten zu suchen. Das zu unterstützen, ist „Godly Play-Kernkompetenz“! Wo wir diese Wirkweisen von Godly Play wirklich verinnerlicht haben, wird das Konzept ganz gewiss nicht „abgeschottet“ werden vom Rest der Gemeinde. Die ganze Gemeinde wird ihren Anteil (wieder-)gewinnen, den sie von Christus her am Evangelium der Kinder hat. Die Kinder haben das Privileg, auf dem Weg, der durch Godly Play unterstützt wird, voranzugehen. In späteren Abschnitten (2.3, 2.4 und 2.5) werden wir erläutern, welche praktischen Maßnahmen dabei helfen können, dass Godly Play zur Sache der ganzen Gemeinde wird.

Andere Praktiker haben uns von Gemeinden erzählt, die Godly Play zu hastig oder nur auf Wunsch Einzelner eingeführt haben und später „dieses Experiment“ unverstanden abbrachen. Es ist wie im Godly Play-Prozess jeder Stunde selbst: Man muss „bereit werden“, damit sich die Geschichte entfalten kann. In Ihrer Rolle können Sie dazu beitragen, dass der Prozess erst weitergeht, wenn sich wirklich eine verlässliche Gemeinschaft gebildet hat – das muss nicht die ganze Gemeinde sein, aber die unmittelbar Beteiligten sollten schon dazu gehören. Vertrauen Sie Gott, dem Prozess und der Wirksamkeit der biblischen Geschichten, die Sie Eltern, Mitarbeitenden und Kirchvorsteherinnen erzählt haben!

1.6 Godly Play und die Finanzen

Manchmal meinen Leute, sie hätten nicht genug Geld, um mit Godly Play anzufangen. Das hören wir besonders häufig, wenn diese Leute einen Modellraum erlebt hatten, ohne anschließend offen über die Geldfrage reden zu können. Es stimmt schon: Wenn man sämtliche Materialien für einen Godly Play-Raum auf einmal kauft und auch den Raum mit einem weichen, ökologisch unbedenklichen, strapazierfähigen Teppich sowie mit geeigneter Beleuchtung (seitlich einstrahlende Wandleuchten) ausstattet und außerdem eine Malerfirma mit der Renovierung beauftragt, kann man ohne Weiteres mehrere tausend Euro ausgeben. Aber so viel Geld haben nur die wenigsten Kirchgemeinden.

Die meisten werden nach Kompromissen suchen. Die Anschaffung von Regalen ist je nach Anbieter unterschiedlich kostenintensiv. Baumarktregale oder Regale von einem Tischler aus der eigenen Gemeinde gefertigt werden kostengünstiger sein als kommerziell hergestellte, drehbare

Regale mit Rückwänden. Als Spezialanfertigung braucht man eigentlich nur das Fokusregal – aber auch da hilft möglicherweise ein Möbelhaus beim Improvisieren.

Für die Anschaffung der Godly Play-Materialien haben sich zwei Varianten bewährt, wenn man kein Geld hat: a) Workshops in der Gemeinde zum Selberbasteln, mit den dafür bestimmten Sets aus den Lindenwerkstätten, und b) ein „Spendenbaum“, was bedeutet, dass alle Materialien, die man gern anschaffen möchte, mit Foto und Preis auf eine aus Papier ausgeschnittene Frucht aufgeklebt und diese auf einem selbst gebastelten Baum aufgehängt werden, den man dann im Vorraum der Kirche oder im Gemeindehaus aufstellt. So können Gemeindemitglieder selber entscheiden, wofür ihre Spenden eingesetzt werden. Nach unserer Erfahrung hat das ganz toll funktioniert, sodass sich unser Godly Play-Raum in kurzer Zeit füllte!

2. DIE EINFÜHRUNG VON GODLY PLAY

Wenn ein Kirchenvorstand den Entschluss gefasst hat, Godly Play in der Kinderarbeit der Gemeinde einzuführen, sollten Sie sich über die Einführung in die Gemeinde Gedanken machen. Dazu gehört aber nicht nur das Einwerben von Spenden, sondern vor allem Veranstaltungen für Erwachsene zum Kennenlernen von Godly Play. Manche Gemeinden haben gute Erfahrungen mit einem „Erzählzelt“ zu Gemeindefesten gemacht. Sie können das Konzept in bestehenden Gemeindegruppen vorstellen, mit einem Gleichnis unter dem Arm oder dem Wüstensack in der Hand. Unabdingbar ist jedoch ein Elternabend zu diesem Thema. In diesem Abschnitt wollen wir Ihnen einige Erfahrungen weitergeben, was den Anfang unterstützt.

2.1 Die Türperson

Neben der eigenen Freude braucht es zum Anfang nur eine zweite Person, die bereit ist, diesen Weg mitzugehen, die sogenannte „Türperson“. Häufig findet man sie bei den interessierten Eltern zu den Elternabenden oder Sie suchen sich schon im Vorfeld einen Verbündeten. Überfordern Sie mögliche Interessierte nicht. Laden Sie die Leute, die Sie für potentielle Türpersonen halten, zu einem zwanglosen, ganz unverbindlichen Kennenlernen ein. Erzählen Sie ihnen vom Konzept und den Funktionen, die die beiden „Rollen“ für die Kinder haben. Verschaffen Sie ihnen Gelegenheit, denselben Prozess zu erleben, wie ihn auch die Kinder erleben. Es kann gut sein, dass sich manche hinterher erst recht nicht zutrauen, mitzuarbeiten. Und darin streckt vielleicht eine tiefe Ahnung, dass die Arbeit der Türperson eigentlich die schwierigere ist im Vergleich zum Erzähler, weil sie für die Sozialbeziehungen in der Gruppe zuständig ist, und dafür einen viel geringer vorstrukturierten Handlungsrahmen hat als die Erzählerin.

Aber es ist doch wahrscheinlicher, dass die Betreffenden Lust bekommen, mitzumachen. Verabreden Sie ausdrücklich Probezeiträume. Zum einen deshalb, weil sich Leute eher für vier Wochen als auf unbestimmte Zeit verpflichten. Zum anderen deshalb, weil es sich in der Praxis herausstellen kann, dass die eine oder andere doch mehr Mühe hat als erwartet, sich in die spezielle pädagogische Haltung von Godly Play hineinzubegeben, sondern überbemüht den Kindern Handlungsmöglichkeiten abschneidet oder sie gar direktiv steuern möchte. Ein besonderer Hinweis sei an dieser Stelle zur Mitarbeit von Jugendlichen als Türpersonen gegeben: Manchmal sind Jugendliche und junge Erwachsene noch so sehr mit ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung beschäftigt, dass sie nicht wirklich offen sein können für die Kinder in der Gruppe, obwohl sie gern für sie da sein möchten.

Betrachten Sie die Beziehung zwischen Erzähler und Türperson in jedem Fall als Teil des komplexen Beziehungsgeschehens im Raum, das Zeit zur Entwicklung, zur Teambildung braucht.

Sie werden staunen, welch kräftigende Energie von einem guten wechselseitigen Verstehen der beiden Erwachsenen für den Prozess ausgehen kann. Wenn Sie „Ihre“ Türperson immer wieder in die Auswertungsprozesse einbeziehen, und Sie die Türpersonen ab und zu alle zu kleinen Fortbildungseinheiten zusammenholen, bei denen sie auch untereinander ihre Erfahrungen austauschen können, dann könnte es gut sein, dass der eine oder die andere nach einiger Zeit Mut fasst, selbst zu erzählen – vielleicht eine Geschichte pro Jahr?

2.2 Die Gelassenheit im Prozess

Wichtiger als das Vorhandensein aller Materialien ist die Verlässlichkeit der Zeitstruktur von Godly Play, die eigene Gelassenheit und das tiefe Vertrauen in die Kinder. Die klare Zeitstruktur hilft gerade motorisch auffälligen Kindern, zur Ruhe zu kommen. Überfordern Sie niemanden, weder die Kinder noch sich selbst, mit der Einführung von Godly Play, denn jede Phase (Ankommen, Kreis bilden, Hören, Antworten, Danken und Verabschieden) will mit der Gruppe erschlossen und eingeübt sein (vgl. zu kleineren Kindern den Beitrag von Ulrike Labuhn, 158–163). Vielleicht werden Sie entdecken, dass einzelne Elemente ja schon lange in ihrer Kinderarbeit praktiziert wurden und deshalb leichter und schneller gelingen. Anderes wird dafür den Kindern vielleicht schwerer fallen. Dennoch lohnt sich, dranzubleiben und z. B. das Gebet einzuüben. Sie werden überrascht sein, wie intensiv sich die Kinder einlassen, ob nun mit eigenen oder vorformulierten Gebeten.

2.3 Godly Play und Öffentlichkeitsarbeit

Zur Einführung dieser Methode in die Gemeinde gehört die Öffentlichkeitsarbeit. Nutzen Sie die Chancen im Internetauftritt der Kirchgemeinde sowie von Artikeln im Gemeindebrief, einer Kinderseite und der Schaukastenarbeit. Gute Fotos sprechen für sich. Eine offizielle Eröffnung des „Kinderraumes“ kann eine langfristige Außenwirkung in der gesamten Kommune haben. Laden Sie Vertreter des öffentlichen Lebens wie Kindergartenleiterin oder Schulleiter u. a. dazu ein. Selbstverständlich sollte es nach dem „offiziellen Empfang“ auch die Möglichkeit geben, eine Godly Play-Geschichte zu erleben.

Als weitere gute Möglichkeit, Öffentlichkeit herzustellen, können Sie Ihre ganze Kirche in einen temporären Godly Play-Raum verwandeln! Dies kann mit einer Art „thematischem Nachmittag“ verbunden werden, etwa von 15 bis 20 Uhr, mit Zeiten der Reflexion und des Austausches und der Möglichkeit für Leute zu kommen und zu gehen. Man kann im Altarraum einen Kissenkreis zum Geschichten-Erzählen anbieten, unter der Orgelempore einen Kreativbereich einrichten, in den Bankreihen könnten Bücher zur Vertiefung und Kunstdrucke zum Meditieren befinden, in einer Ecke können sich Texte und Kurzgeschichten zum Lesen und Nachdenken ausliegen. Darbietungen beginnen alle 40 Minuten und beinhalten z. B. alle Glaubensgeschichten von der Schöpfung bis zu den Propheten, jeweils mit einer kurzen Ergründung. Die Leute hören durch eine kleine Glocke, wenn wieder eine neue Geschichte beginnt – falls sie zurückkommen wollen, anstatt bei ihrer Vertiefung zu bleiben. In der Sakristei oder im Seitenschiff können kleine Erfrischungen und Kaffee angeboten werden, selbst eine leise Hintergrundmusik ist nicht ausgeschlossen, wenn das die Darbietung nicht stört. Dort, wo dies praktiziert wurde, hat es die Leute sehr berührt und Godly Play auf nachhaltige Weise eingeführt. Alle Generationen mischten sich, es gab viel Ergründen und vor allem ein immer spezielleres Ergründen, weil noch niemand vorher diese ganzen Geschichten in einer zeitlichen Abfolge so nahe beieinander „gedacht“ hatte! Die Tiefe und der Reichtum der Geschichten wurden sichtbar für die ganze Gemeinde. Die Kinder kannten die Methode schon aus den

Kinderstunden und konnten den Erwachsenen sagen, was als nächstes kommt – sie waren die „Experten“. Leute redeten miteinander auf ganz neue Weise, es war unglaublich. Selbst die Alten konnten sich nicht erinnern, dass alle Generationen ihre Kirche schon jemals so vollständig, gleichzeitig und gleichberechtigt genutzt hatten und so eine Gemeinschaft sichtbar und spürbar gebildet hatten. Dass das gemeinsame Ergründen von Erwachsenen und Kindern auch seine Probleme hat (s. u. 2.7), war vorher bekannt, aber es „verlief“ sich, weil der Raum insgesamt so offen und groß war und ja in gewisser Weise allen in gleicher Weise „gehörte“.

An diesem Nachmittag entstanden wunderbare Kreativprodukte sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen – besonders den Erwachsenen fällt so etwas sonst ja oft schwer. Ob so eine Veranstaltung nicht nur einmalig funktioniert, sondern wiederholt werden könnte – das müsste ausprobiert werden. Auch ist nicht ganz sicher, wieviele Leute so eine öffentliche Godly Play-Kirche verkraften kann – das hängt sicher auch von der Größe der Kirche ab.

2.4 Godly Play im Gottesdienst

Wer Godly Play einführen will, kann das in einem *Familiengottesdienst* tun. Dies liegt besonders nahe, weil Godly Play selbst, als Konzept, pädagogische wie liturgische Handlungsmuster verknüpft (vgl. hierzu den Beitrag von Martin Steinhäuser, 41–55). Dies kann ein „Gottesdienst in anderer Gestalt“ werden, indem die Gemeinde nach einer Darbietung im Altarraum, die sie im Stuhl- und Kissenkreis erlebten, an runden Tischen Platz nimmt, auf denen Kreativmaterial bereitsteht. An jedem Tisch sitzt auch eine Person, die, z. B. als Türperson oder Erzählerin, einen Erfahrungsvorlauf hat und den anderen helfen kann, das passende Material auszuwählen. Auch hier bereitet es den Kindern sichtbares Vergnügen zu sehen, dass die Erwachsenen ernsthaft dasselbe tun, was sie bereits geübt und gewöhnt sind, und dies nun als eine gemeinsame Erfahrung haben.

Aber auch ohne spezielle Tische kann ein Familiengottesdienst mit Godly Play gestaltet werden, wobei z. B. im Altarraum ein Erzählkreis aus Kindern gebildet wird. Eine Video-Kamera und Beamer übertragen die Darbietung auf eine Leinwand, sodass die ganze Gemeinde gut von ihren Bänken aus sehen kann. Selbst ein anfängliches gemeinsames Ergründen ist möglich, wenn sich die Banknachbarn in Sechser- bis Achter-Gruppen einander zuwenden und nach einer kurzen Erläuterung die Ergründungsfragen nacheinander auf der Leinwand angezeigt werden. Zu dieser Verfahrensweise muss natürlich kritisch bemerkt werden, dass das technische Medium für eine unerwünschte Indirektheit des Erlebens sorgt – nichts geht darüber, selbst im Kreis zu sitzen – und störanfällig ist. Aber es liegen auch viele Erfahrungen vor, dass die ganze Gottesdienstgemeinde in konzentrierter Spannung und innerer Anteilnahme folgte. Eine mündlich erzählte Geschichte vermag jung und alt zu fesseln, und es ist bewegend zu sehen, wie durch die sehr respektvolle, konzentrierte Erzählweise Stück für Stück ein „geheiliger Raum“ entsteht, ein „sacred space“. Godly Play hilft nicht nur, „pädagogisch“ etwas zu „lernen“. Es hilft auch, miteinander Gott zu „feiern“, ja es hilft sogar zu predigen, wenn nämlich die Ergründungsfragen Einzug halten in die Vorbereitung des Predigers und dann durch die Predigt hindurch der Gemeinde selbst Entdeckungen aufgeben. Erneut sei betont: Godly Play ist missverstanden, wenn man es als ein geschlossenes Korsett für die Arbeit mit Kindern ansieht. Man muss Godly Play als einen *prinzipiellen Modus der Kommunikation mit Gott und miteinander* verstehen.

Auf einer anderen Ebene im Verhältnis von Godly Play und Gottesdienst liegt die *Teilnahme von Kindern am Abendmahl*. Die diesbezüglichen Einheiten (v. a. „Der Gute Hirte und die weltweite Einheit der Christen“, Berryman 2007, 97 ff.) formulieren hier vorsichtig, damit die Kinder nicht in einen Konflikt hineingeführt werden, der nur auf der Ebene der Erwachsenen

zu lösen ist. Aber Godly Play ernst zu nehmen, heißt eigentlich, das Abendmahl mit Kindern zu praktizieren. Das sollte man wissen, wenn man Godly Play einführt.

2.5 Godly Play und die Elternarbeit

Ein Elternabend gehört zur Einführung von Godly Play unbedingt dazu – am Start ebenso wie zu Beginn eines jeden Schuljahres. Band 2 der Godly Play-Buchreihe gibt hierzu Anregungen im Kapitel „Orientierungstreffen – Am Anfang eines Godly Play-Jahres“ (Berryman 2006b, 26–27. 132–134; dort findet sich auch eine Kopiervorlage der „Zehn besten Wege für Eltern“). Im Anhang zu diesem Beitrag finden Sie einen Handzettel für einen Elternabend, den Sie für Ihre Zwecke anpassen können. Den Elternabend zu Beginn des zweiten Jahres kann man vorziehen auf das Ende des ersten Jahres nach der Einführung von Godly Play, mit der ausdrücklichen Absicht, dass die Eltern auch ihre kritischen Rückfragen artikulieren können und Sie Ihrerseits den Eltern von Ihren Erfahrungen berichten können. Möglicherweise wird dabei auch zur Sprache kommen, dass Godly Play nur *eine* Form der Arbeit mit Kinder ist, und dass das Verhältnis zu den anderen Formen ausgebaut werden soll im Sinne wechselseitiger Ergänzung. Denn wie jede Profilierung hat auch Godly Play Stärken und Grenzen.

Daneben darf die kontinuierliche Arbeit mit den Eltern nicht zu kurz kommen. Eine große Hilfe können die „Elternbriefe“ sein, die in jedem der drei bisher erschienenen Godly Play-Praxisbände zu fast jeder Geschichte abgedruckt sind. Sie können vor den Stunden kopiert und dann den Kindern mitgegeben werden, sodass die Familie zu Hause ein Stückchen der Erfahrung nachvollziehen kann. Kontinuierliche Kontakte können natürlich auch in direkter Form gepflegt werden, besonders bei jüngeren Kindern, die von ihren Eltern gebracht und abgeholt werden, wodurch sich viele zwanglose Gespräch ergeben können.

2.6 Godly Play und die Konzeption der Kinderarbeit innerhalb der Gemeinde

Im Zuge der Einführung von Godly Play innerhalb der Gemeinde legt es sich nahe, die Konzeption der Arbeit mit Kindern in der Gemeinde zu überarbeiten oder, wo eine solche bislang nicht existierte, sie zu erstellen. Denn wie bereits gesagt, hat die Profilierung mit Godly Play ihre Stärken, aber auch ihre Grenzen. Sozialethische, interreligiöse und politische Themen werden nicht explizit durch Geschichten eingeführt, sondern tauchen „nur“ durch die Erfahrung der Kinder auf. Projektförmige, erlebnispädagogische Aktionen müssen erst entwickelt werden – was freilich durch Godly Play gut vorbereitet ist.

Zwei Herangehensweisen an eine weiterführende Konzeption in der Arbeit mit Kindern sind denkbar:

- Mit den Kindern selbst werden einzelne Projekte aus der Arbeit mit Godly Play heraus entwickelt wie z. B. Musik- Theater- und Filmprojekte (gut denkbar gerade in der Arbeit mit älteren Kindern).
- Die Gemeinde macht ergänzende oder alternative Angebote wie z. B. die Pfadfinderarbeit oder erlebnispädagogische Freizeitmaßnahmen.

Welche konzeptionellen Entscheidungen Sie treffen, hängt von der gemeinsamen Meinungsbildung mit den Kindern und den Mitarbeitenden des Kinder- und Jugendausschusses Ihrer Gemeinde ab.

2.7 Godly Play in generationsverschiedenen Gruppen

Wie sich bereits an den Abschnitten 2.3 und 2.4 andeutete, gibt es eine Reihe von Situationen, in denen das Prinzip der „geschützten Kindergruppe“ bewusst durchbrochen wird und mehrere Generationen gemeinsam beteiligt sind. Manchmal geschieht das auch unabsichtlich und kann ziemliche Überraschung bei Ihnen auslösen, wenn Sie etwa auf einer Familienfreizeit den Kindern eine Geschichte darbieten wollen, oder auf einem Gemeindefest, und plötzlich tauchen die Eltern mit auf – manchmal „zerren“ die Kinder ihre Eltern geradezu hinter sich her! Wie auch immer – generationsverschiedene Gruppen sind nicht ohne spezifische Probleme. Meistens verstummen die Kinder zunächst – es braucht viel Geduld, bis sie sich zutrauen, dass ihre Meinung bei Erwachsenen etwas zählen könnte, gerade wenn es sich um ungeschützte Gedanken handelt. Erwachsene ihrerseits neigen zu Extremen. Entweder steigern sie sich in ihr Ergründen derart hinein, dass sie auf Ebenen geraten, wo die Kinder nichts mehr verstehen, sich rasch langweilen und „abwandern“. Oder sie sind oft derart ungeübt in freiem Ergründen, dass sie sich flüchten, indem sie nur auf die Äußerungen der Kinder reagieren, anstatt selbst etwas von ihren Gedanken zu zeigen. Wenn diese Reaktionen dann auch noch mit Wertungen verbunden werden („Das hast du aber schön gesagt!“, „Was war denn das für eine unsinnige Bemerkung!“, „Also weißt du ...“), geschieht genau das, weshalb die Kinder vorsorglich verstummt sind; der Godly Play-Prozess droht abubrechen. Noch krasser wird es, wenn die Erwachsenen anfangen, sich untereinander gerührt, amüsiert oder erbost „über“ bestimmte Kinder im Kreis zu unterhalten, und sei es auch nur im Wechseln bedeutungsschwangerer Blicke. Manchmal ist es auch einfach nur so, dass es den Erwachsenen „irgendwie komisch“ vorkommt, wenn sie ernsthaft, vor den Ohren von (ihren eigenen) Kindern, „ergründen“ sollen. Da sagen sie lieber gar nichts. Das wiederum spüren die Kinder sofort und sagen lieber auch nichts. Nichts gegen ein „stilles Ergründen“, aber wenn es aus solchen Gründen still bleibt, dann hat die „Schar der Anwesenden“ noch keine „Gemeinschaft“ gebildet, d. h. eigentlich waren sie gar nicht „bereit“.

Solche und weitere Probleme haben dazu geführt, dass Jerome Berryman die Trennung der Generationen als eine Schutzmaßnahme für die Entwicklung der kindlichen Spiritualität interpretiert, und viele Praktiker sich geschworen haben: Nie wieder ein Ergründen mit Erwachsenen und Kindern gemeinsam! Man darf diese Probleme nicht nur auf der oberflächlichen Ebene des „Verhaltens“ bearbeiten, denn sie berühren tiefe kulturelle Probleme im Verhältnis der Generationen zueinander. Kinder warten in Gegenwart von Erwachsenen oft darauf, dass sie von diesen angesprochen werden, bevor sie selbst etwas sagen. Es scheint eine tief sitzende Scham bei Erwachsenen zu geben, ihre Spiritualität anders als in den ritualisierten Formen (z. B. des Gottesdienstes, der Messe) zu zeigen.

Wiederum: Dort, wo die Erzählerin auf diese Schwierigkeiten beim Bilden der Gemeinschaft hingewiesen hat, mit jener Leichtigkeit und freundlichem Amüsement im Tonfall, der so typisch ist für Konversationen in Godly Play, und dann auch konsequent interveniert, um diese Regeln einzuhalten – wo diese Bedingungen erfüllt sind, da können Ergründungen zustande kommen, in denen sich die Generationen gegenseitig bereichern, in Staunen versetzen und zu tiefem Respekt voreinander verhelfen. Wenn die Gruppe sich schon kennt, mag das leichter gehen. Eine weitere Brücke dorthin mag sein, wenn „in zwei Stufen“ ergründet wird: Zuerst folgen alle gemeinsam den Impulsfragen, und nach einer Zeit wird denjenigen, die das möchten, ein vertiefendes Ergründen angeboten. Dies führt in aller Regel dazu, dass die Kinder zu ihrer gewohnten Arbeit übergehen – dem Spielen – wohingegen die Erwachsenen bei ihrer gewohnten Arbeit – was *nicht* das Spielen ist – bleiben, sodass ein Ergründungsgespräch entsteht, was stärker die Bedürfnisse der Erwachsenen zum Zuge kommen lassen kann.

2.8 Godly Play und die gemeindepädagogischen Kollegen

Wenn Sie Godly Play in Ihrer Gemeinde einführen, suchen Sie sich parallel dazu Partner für eine kollegiale Beratung. Dies ist eine große Chance. Nutzen Sie bestehende Regionalgruppen, nehmen Sie Aufbaukurse des Godly Play deutsch e. V. wahr oder suchen Sie auf andere Weise Kontakt zu anderen Kollegen, die mit Godly Play arbeiten. Es wird Ihre Sicht erweitern, Ihnen helfen, mit Anfangsproblemen zurechtzukommen und manches auch relativieren. Ebenso gibt es die Möglichkeit, durch eine Anmeldung in der E-Mail-Liste (www.godlyplay.de) am Erfahrungsaustausch via Internet teilzunehmen.

3. WENN DER ANFANG GESCHAFFT IST

Nach dem ersten Jahr Praxis verschieben sich die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit. Ging es am Anfang stark um ein kennenlernenendes Wahrnehmen, Lernen der Geschichten und Bekanntmachen in der Gemeinde, bekommen Sie nun den Blick immer freier für die vertiefende Wahrnehmung der Kinder, deren Bedürfnisse und den Prozess. Die Materialien und der Raum sind Ihnen tief vertraut geworden. Sie werden nicht jede einzelne Geschichte lieben! Aber Sie lernen, wo die Grenzen sind, und versuchen vertieft, diese zu verstehen. Erst unter diesen Voraussetzungen wird die Freiheit, die Godly Play anbietet, zur Entfaltung kommen. Als Lernbegleiter der Kinder, der die Kinder nach ihrem Tempo lernen lässt, warten erstaunliche Entdeckungen auf Sie. Sogenannte Wahrnehmungskarten für jedes Kind können dabei helfen (vgl. hierzu den Beitrag von Ulrike Wenzel, 187–194).

Wo es nicht nur für Sie, sondern auch für die Kinder das zweite Jahr mit Godly Play ist, werden Sie manche Vertiefungseinheit hinzunehmen, die Sie im ersten Jahr überspringen mussten. Vielleicht beginnen Sie auch mit ersten Versuchen, eigenen Geschichten zu schreiben und so das Curriculum zu ergänzen?

Literatur

- Berryman, Jerome W.: *Godly Play. Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 1: Einführung in Theorie und Praxis*. Hrsg. v. Steinhäuser, Martin, Leipzig 2006a.
- Ders.: *Godly Play. Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 2: Glaubensgeschichten*. Hrsg. v. Steinhäuser, Martin, Leipzig 2006b.

KIRCHGEMEINDE _____*(bitte unbedingt auf Ihre jeweilige Situation anpassen!)***Elterninformationen
zum neuen Konzept unserer Arbeit mit Kindern****Ein neues Konzept – warum?**

Weil wir wollen, dass unsere bisherige Arbeit mit Kindern

- attraktiver wird für alle Kinder im Ort
- den Kindern hilft, ihren eigenen Glauben zu entdecken und zu entwickeln
- den Unterschied zum schulischen Religionsunterricht deutlicher zeigt
- Ehrenamtlichen mehr Möglichkeiten zur qualifizierten Beteiligung gibt
- sich mit anderen Formen der Arbeit mit Kindern in der Gemeinde verbindet
- auch auf andere Generationen einladend wirkt

Was gehört zum neuen Konzept?

Traditionelle Elemente werden fortgesetzt:

- wöchentliche Treffen
- in stabilen Altersgruppen (derzeit: _____)
- Lieder, Geschichten, Gebet und Erlebnisse

Neue Elemente treten hinzu:

- Arbeiten in einem „wunderschönen Raum“ (Teppich und Matten statt Stühle und Tische, Regale statt Schränke, sorgfältige Farb- und Lichtgestaltung)
- speziell entwickelte, hochwertige Materialien zum Erzählen und Gestalten der Geschichten, stets zugänglich für die Kinder („offener Lernraum“)
- Aufbau der Stunden als ein kreativer Prozess, der der Grundstruktur des Gottesdienstes entspricht:
 - Eintreten in den besonderen Raum
 - Bilden einer geschützten, liebevollen Gemeinschaft auf Augenhöhe
 - hörend und sehend eine Geschichte miterleben
 - Finden einer je eigenen Antwort in gemeinsamem Gespräch und persönlich-kreativer Beschäftigung
 - ein kleines „Festmahl“ feiern, danken und beten
 - den besonderen Raum verlassen

Die Erwachsenen respektieren die Gemeinschaft der Kinder, indem sie:

- als „Lernbegleiter“ (immer im Duo: Geschichtenerzählerin und HelferIn an der Tür)
 - für die Kinder beten und Hochachtung vor ihrer Spiritualität haben
 - den Kindern auf Augenhöhe begegnen (im Schneidersitz oder auf Stühlchen sitzend)
 - für eine liebevoll vorbereitete Umgebung sorgen
 - „zensierende Belehrung“ vermeiden und das soziale Lernen unterstützen
 - sich selbst immer wieder auf die Gegenwart Gottes einlassen

- als Eltern
 - für eine pünktliche Ankunft und Abholung sorgen
 - den Raum den Kindern vorbehalten, d.h. sich „an der Schwelle“ verabschieden bzw. zum Abholen dort warten
 - Kekse und Saft für das Festmahl spendieren und vorbereiten
 - wenn sie möchten, eigene Elternabende in diesem Raum verabreden, um das Lernen ihrer Kinder nachvollziehen zu können bzw. ihren eigenen spirituellen Weg zu gehen.

Die Erwachsenen bedenken:

- wenn Sie Ihr Kind abholen, dass besonders jüngere Kinder Ihnen nicht ohne Weiteres erzählen können, was sie gelernt haben. Denn sie haben sich mit dem „Lernen des Lernens“ beschäftigt, nämlich, wie sie die kraftvolle Sprache des christlichen Glaubens selbst lernen können.
- dass Ihr Kind Ihnen nicht unbedingt irgendein „materielles Produkt“ seiner Beschäftigung vorzuzeigen hat. Vielleicht könnten, was das Kind gelernt hat, nicht einmal Erwachsene in Worte fassen: Es geht um die Beziehung zu Gott und die Tiefe unserer Beziehungen in der Gemeinschaft der Kinder.
- dass Sie den Raum nicht betreten, solange die Kinder darin beschäftigt sind, denn wir wollen, dass es für sie ein besonderer Raum der Gemeinschaft unter Kindern ist. Selbst die Erzählerin und die Helferin an der Tür halten sich sehr zurück während einer Stunde!

Ziele:

Den Kindern soll eine „Raum-Zeit-Gruppe“ angeboten werden, in der sie sich sicher genug fühlen, um sich persönlich auf das Geheimnis Gottes einzulassen. Mithilfe von biblischen Geschichten, kirchlichen Traditionen und ihrer Gemeinschaft untereinander sollen die Kinder ihren je eigenen Weg in die Benutzung religiöser Sprache und Symbole hinein finden. Das soll ihnen helfen, die Schätze des christlichen Glaubens für den Umgang mit ihren je individuellen Erfahrungen, existentiellen Fragen und Betroffenheiten zu nutzen. Es ist also ein Konzept zur Bildung religiöser Vorstellungen, ein „imaginatives“ Konzept. Es unterstützt ihre eigene spirituelle Suche, es fordert sie heraus, nährt sie und hilft ihnen, ihre Erfahrungen mit Gott in unserer säkularen Kultur in Worte zu fassen.

Herkunft des Konzeptes:

Dieses Konzept verbindet die pädagogischen Ideen von Maria Montessori mit religiöser Bildung. Es kommt aus der angelsächsischen „Sonntagsschule“ und trägt die Fachbezeichnung „Godly Play“ (nicht übersetzbar).